

Plötzlich macht's Klick

Interview II. Durchhaltevermögen. Fachabitur, Ausbildung, zweiter Bildungsweg – und heute Zahnmedizinstudentin: Jenni Kruppa zeigt, dass der Weg in ein NC-Studium nicht immer geradlinig verlaufen muss. Im Interview spricht sie offen über Leistungsdruck, finanzielle Hürden und darüber, warum man sich von vermeintlichen Grenzen nicht aufhalten lassen sollte.

Interview: Marina Derkum



Was sind für dich aktuell die größten Herausforderungen im Zahnmedizinstudium?
Ein großer Faktor ist definitiv die finanzielle Belastung. Gerade wenn man keinen familiären Rückhalt hat, ist es wirklich schwer, sich das Studium zu finanzieren – insbesondere die Materialien und Instrumente. Wenn man zusätzlich noch nebenbei arbeiten muss, geht natürlich enorm viel Zeit verloren. Zudem wird das Thema Finanzierung je nach Universität sehr unterschiedlich gehandhabt, weshalb meiner Meinung nach nach wie vor keine echte Chancengleichheit besteht.

Für mich persönlich war außerdem die Vorklinik eine große Herausforderung. Meine Schulzeit lag beim Studienstart bereits über zehn Jahre zurück, und ich hatte zuvor schon mehrere Jahre in der Zahnarztpraxis gearbeitet. Plötzlich musste ich mir in kürzester Zeit wieder sehr viel Theorie aneignen – vor allem Fächer wie Physik, Physiologie und Chemie waren dabei nicht unbedingt meine besten Freunde.

Viele sprechen über den hohen Leistungsdruck – wie erlebst du das persönlich?
Den Leistungsdruck spüre ich definitiv auch. Gleichzeitig glaube ich aber, dass viele Zahnmedizinstudierende grundsätzlich Menschen sind, die sehr hohe Ansprüche an sich selbst haben. Ich erlebe meine Kommilitoninnen und Kommilitonen als extrem ehrgeizig und motiviert – viele setzen sich den größten Druck oft selbst, weil sie Dinge unbedingt gut machen möchten.

Dazu kommt, dass wir im Studium viele praktische Fähigkeiten zum ersten Mal lernen und trotzdem relativ schnell auf einem Niveau bewertet werden, das später auch im Berufsalltag erwartet wird. Gerade im handwerklichen Bereich muss man in kurzer Zeit große Fortschritte machen. Schließlich arbeiten wir später direkt am Patienten und tragen Verantwortung. Diese Kombination aus Eigenanspruch, Ehrgeiz und Verantwortung macht den Leistungsdruck im Studium schon sehr präsent.

Fühlst du dich durch das Studium gut auf den späteren Berufsalltag vorbereitet?
Das kann ich natürlich noch nicht abschließend beurteilen, weil ich aktuell erst im fünften Semester bin und noch am Phantomkopf arbeite. Es liegt also noch einiges an Ausbildung und Vorbereitung vor mir.

Was ich allerdings jetzt schon mitbekomme: Themen wie Abrechnung, Wirtschaftlichkeit oder Praxisführung kommen im Studium teilweise etwas zu kurz. Insgesamt habe ich aber bisher schon das Gefühl, dass wir gut auf den späteren Berufsalltag vorbereitet werden – insbesondere was die praktische Behandlung, hygienische Anforderungen und den Umgang mit unterschiedlichsten Patientinnen und Patienten betrifft.

Gibt es sonst noch etwas, was an Universitäten besser geregelt sein könnte?
Ich würde mir wünschen, dass an Universitäten insgesamt mehr Einheitlichkeit geschaffen wird, damit Studierende unabhängig vom Studienort vergleichbarere Bedingungen

haben. Das beginnt schon bei den finanziellen Aspekten: Semesterbeiträge unterscheiden sich teilweise stark, genauso wie die Kosten für Materialien oder Dinge, die Studierende selbst anschaffen müssen. Aber auch organisatorisch gibt es viele Unterschiede – von Studienstrukturen bis hin dazu, wie bestimmte Abläufe oder Inhalte gehandhabt werden.

Außerdem finde ich, dass oft unterschätzt wird, wie viel Zeit und Energie das Studium fordert. Gerade durch die vielen Praktika und Anwesenheitszeiten bleibt nebenbei kaum Raum für anderes. Deshalb würde ich mir auch mehr Unterstützung im Alltag wünschen – manchmal schon durch vermeintlich kleine Dinge, wie bessere Verpflegungsmöglichkeiten oder günstigere Mahlzeiten für Studierende, die den ganzen Tag an der Uni oder in Praktika eingebunden sind. Solche Entlastungen würden im Alltag tatsächlich einen großen Unterschied machen.

Früher war die eigene Praxis oft das klare Ziel – heute gibt es viele verschiedene Wege wie Anstellung, MVZ, Forschung oder Lehre. Empfindest du diese Vielfalt eher als Chance oder manchmal als Überforderung?
Ich sehe diese Vielfalt eher als Chance und überhaupt nicht als Überforderung. Ich beschäftige mich mit den Entwicklungen in der Zahnmedizin auch berufspolitisch ein wenig – zum Beispiel mit Themen wie dem Wunsch nach Anstellung, Teilzeitmodellen oder der zunehmenden Übernahme von Praxen durch MVZ.

Eigentlich ist es doch etwas Positives, so viele Möglichkeiten zu haben. Jeder kann für sich schauen: Wie möchte ich später arbeiten? Welche Lebensvorstellungen habe ich? Wo liegen meine Stärken? Dass es inzwischen unterschiedliche Modelle gibt, bietet einfach mehr individuelle Freiheit und am Ende hängt die Entscheidung eben oft auch von den jeweiligen Lebensumständen ab und davon, was für einen persönlich in der jeweiligen Lebensphase am besten passt.

Gibt es aktuell noch einen anderen Berufsweg, der dich besonders anspricht – oder bist du noch in der Findungsphase?
Ich sehe mich definitiv noch in der Lern- und Findungsphase. Ich habe ja auch noch einige Semester vor mir. Grundsätzlich strebe ich schon die Selbstständigkeit an, aber konkrete Überlegungen gehen momentan eher in Richtung möglicher Zusatzqualifikationen.

Gleichzeitig beruhigt es mich, dass ich durch meine ZMV-Fortbildung bereits eine alternative berufliche Basis habe. Ich könnte mich jederzeit auch im Bereich Abrechnung, Verwaltung, Personal, Hygiene oder Qualitätsmanagement weiterentwickeln oder mich dort sogar selbstständig machen. Das wäre aber eher Plan B.

Was verbindest du mit beruflicher Freiheit?
Für mich ist die eigene Praxis aktuell auch der stärkste Ausdruck beruflicher Freiheit – selbstständig zu sein und sein eigener Chef zu werden, reizt mich definitiv sehr.

Gleichzeitig finde ich es aber gut, dass es heutzutage auch flexible Arbeitsmodelle gibt und man dadurch mehr Möglichkeiten hat, den Beruf an die eigenen Lebensumstände anzupassen. Deshalb würde ich meine Entscheidung später auch immer ein Stück weit davon abhängig machen, wie meine persönliche Situation dann aussieht.

Gibt es neben der Zahnmedizin noch andere Ziele oder Projekte, die du langfristig verfolgen möchtest?
Schwer zu sagen – das Studium und die Arbeit in der Zahnarztpraxis nebenher füllen den Alltag aktuell schon sehr aus und kosten viel Energie. Viele meiner Zukunftspläne bewegen sich deshalb auch eher innerhalb der Zahnmedizin.

Ich finde Fortbildungen generell unglaublich spannend und besuche sie sehr gern. Momentan überlege ich sogar, zusätzlich noch eine Heilpraktikerausbildung zu beginnen. Außerdem wünsche ich mir schon seit Jahren, irgendwann bei einem Hilfsprojekt im Ausland mitzuwirken – zum Beispiel bei Mercy Ships oder ähnlichen Organisationen.

„Es hilft enorm, schon einmal erlebt zu haben, wie das ‚echte' Arbeitsleben aussieht."

Welchen Rat würdest du Studienanfängerinnen und -anfängern mitgeben?
Ich kann wirklich nur jedem ans Herz legen, vorher einmal gearbeitet zu haben oder zumindest Praxiserfahrung zu sammeln. Es hilft enorm, schon einmal erlebt zu haben, wie das „echte" Arbeitsleben aussieht – mit langen Tagen, Stress und dem Umgang mit kranken oder anspruchsvollen Menschen.

Ich persönlich würde den Weg über eine vorherige Ausbildung jederzeit wieder wählen. Man entwickelt sich dadurch nicht nur fachlich, sondern vor allem auch persönlich weiter und startet mit einer ganz anderen Belastbarkeit ins Studium.

Wenn du dein Studium bisher in drei Worten beschreiben müsstest – welche wären das?
Plötzlich macht's Klick. ■

Zur Person

Jenni Kruppa studiert aktuell im 5. Semester Zahnmedizin an der Uni Kiel und kam über den zweiten Bildungsweg zum Studium. Nach einer Ausbildung in der Zahnarztpraxis und der Fortbildung zur Zahnmedizinischen Verwaltungsassistentin entdeckte sie die Möglichkeit, trotz Fachabitur Zugang zu einem NC-Studium zu erhalten. Heute möchte sie anderen Mut machen, alternative Bildungswege für sich zu nutzen.